

## **„All dwarfs are bastards in their father's eyes“ – Männlichkeit intersektional in der TV-Serie „Game of Thrones“**

Vortrag von Dr. Anna Voigt vom Gender- und Frauenforschungszentrum der Hessischen Hochschulen (Frankfurt)

„All dwarfs are bastards in their father's eyes“ – Männlichkeit intersektional in der TV-Serie „Game of Thrones“ lautete der etwas außergewöhnliche Titel des zweiten Vortrages, der in diesem Semester vom Kinder- und Jugendliteraturzentrum in Zusammenarbeit mit dem Büro für Gleichstellung stattfand. Viele vom Titel neugierig gewordene Studierende folgten der Einladung und versammelten sich im Hörsaal, um sich den Vortrag von Dr. Anna Voigt vom Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (Frankfurt) anzuhören. Prof. Dr. Karin Vach begrüßte die Referentin, die auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Gender und Diversity in den MINT-Fächern hessischer Hochschulen und Universitäten“ tätig ist. „Ich habe über das Thema des heutigen Vortrags promoviert und darum ist es mir ein Herzensanliegen“, freute sich Dr. Anna Voigt über die Einladung der Pädagogischen Hochschule. „Ich denke, dass Sie alle die Serie kennen“, vermutete sie schmunzelnd. Und tatsächlich gab es keinen, der noch nie von der US-amerikanischen Erfolgsserie „Game of Thrones“ gehört hatte. In ihrem Vortrag nahm Dr. Anna Voigt Darstellungsweisen von Formen der Männlichkeit in aktuellen TV-Serien in den Blick. Sie habe jedoch keine Analyse der gesamten Serie betrieben, sondern an einzelnen Stellen eine „Tiefenbohrung“ vorgenommen. „Mein Ziel ist es, dass Sie geschult werden, Serien und Filme zu reflektieren und Position beziehen zu können“, äußerte sich die Referentin hoffnungsvoll. Um selbst eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Voraussetzungen die Studierenden mitbringen, hatte Dr. Anna Voigt Kärtchen mitgebracht, die sie an die Zuhörer verteilte. Rot hieß „Noch nie gehört!“, gelb „Schon mal gehört!“ und grün „Kenne ich!“. Zunächst erklärte die Vortragende, dass Männlichkeitsforschung ein Teil der Geschlechterforschung ist und stellte den Studierenden zwei verschiedene Tests vor: den Bechdel und den Tyrion Test. Der Bechdel Test, entwickelt von Alison Bechdel, beschäftigt sich mit der Darstellung von Frauen in Filmen. Folgende Kriterien müssen erfüllt werden, um den Test zu bestehen: Es müssen mindestens zwei Frauen mit Namen vorkommen, die miteinander sprechen über etwas anderes als einen Mann. Anhand dieses Tests wurde die Unterrepräsentation von Frauen in Filmen aufgezeigt. Die meisten der Studierenden kannten den Test noch nicht und waren überrascht, wie viele bekannte Filme den Test nicht bestehen, so unter anderem zum Beispiel „Star Wars“, „Herr der Ringe“ oder „Avatar“. Der Tyrion Test wurde von Andrew D. Pulrang in Anlehnung an den Bechdel Test entwickelt. Er untersucht die Kategorisierung Behinderung anhand der Kriterien: Eine Figur mit einer Behinderung, ein Handlungsstrang, der sich nicht um ihre Behinderung

dreht, eine realistische Darstellung ihrer Behinderung(en), unterstützt andere. Den Namen bekam der Test in Anlehnung an den kleinwüchsigen Game-of-Thrones-Charakter Tyrion Lannister. Mithilfe des Tests soll herausgefunden werden, ob die Darstellung der Person mit Behinderung gelungen ist. „Es kann einen normalisierenden Effekt haben, wenn Behinderung öfter dargestellt wird“, so Dr. Anna Voigt über die Wirkung. Laura Mulvey, eine britische feministische Filmtheoretikerin, hat ebenfalls die Repräsentation von Frauen in Filmen analysiert. Sie hat sich unter anderem mit der subjektiven Kameraführung, der Analyse der Blickachsen sowie dem Anschauen und Angeschaut werden beschäftigt. Anhand von Ausschnitten aus James-Bond-Filmen veranschaulichte Anna Voigt diese Analysekatoren. Es wurde deutlich, dass durch die Blickachsenanalyse die vermittelten Auffassungen sichtbar werden. „Ganze Geschlechterdiskurse können durch Filme verändert werden“, weist die Referentin auf die Einflussmöglichkeiten des Mediums hin. Auch jenseits von Blickachsen gebe es in Filmen und Serien einiges zu analysieren: Gesten, mimische und stimmliche Zeichen sowie künstlich-künstlerische Mittel wie Licht, Musik, Überblendungen und Schnitte. „Doch warum beschäftigen wir uns überhaupt mit Fernsehen?“, fragte Dr. Anna Voigt in die Runde und beantwortete sogleich ihre Frage: „Es macht Spaß und es prägt Kulturen!“ Anhand eines Diagramms zeigte sie auf, dass 2016 eine Person pro Tag durchschnittlich 223 Minuten lang fernsah. „Was wir in Serien sehen, ist Alltagspraxis“, erläuterte die Vortragende und fügte hinzu: „Fernsehsendungen und Serien sind verknüpft mit dem, was wir über die Welt wissen – und über Männlichkeit wissen.“ Doch was ist überhaupt Männlichkeit? Dr. Anna Voigt erklärte, dass es keine natürliche Männlichkeit gibt. So sei Männlichkeit beispielsweise durch Bücher und Serien kulturell hergestellt. Männlichkeit sei jedoch nur eine Kategorie sozialer Differenzierung. „Ich gehe davon aus, dass es Hierarchien gibt“, erläuterte die Vortragende und nahm Bezug auf die australische Soziologin Raewyn Connell und den französischen Soziologen Pierre Bourdieu. So gebe es Hierarchien zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sowie zwischen hegemonialer, marginalisierter und komplizenhafter Männlichkeit.

Sodann ging Dr. Anna Voigt konkret auf die Serie „Game of Thrones“ ein. Anhand eines Gesprächs zwischen Tyrion Lannister und Jon Snow zeigte sie auf, welche Effekte durch die Kameraperspektive erzeugt werden können. So gelang es dem Regisseur in dieser Szene, dass Tyrion aufgrund der Kameraführung trotz Kleinwüchsigkeit auf Augenhöhe mit Jon Snow ist. Auch auf die Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Stigmata wurde an dieser Stelle Bezug genommen. „Tyrion wird hier deutlich als Mann und keineswegs lächerlich dargestellt“, wies die Referentin auf den Umgang mit der Kategorie Behinderung hin.

Trotz der Ernsthaftigkeit des Themas handelte es sich um einen unterhaltsamen Vortrag. Im Anschluss hatten die Studierenden noch Gelegenheit, offen gebliebene Fragen zu klären.